Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonnirt bei allen Zeitungsexpeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Heusteigstraße 30.

Inserate pro 4spaltige Petitzeile 20 Pf., für Verbandsangehörige 10 Pf. Privatanzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 32. Stuttgart, Sonnabend den 8. August 1896. 12. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Nachdem sich durch Umfragen ergeben hat, daß in einer Anzahl Städte das Eintreten in eine **Lohnbewegung** als Bedürfniß angesehen wird, stellen wir an sämmtliche Verbandsbevollmächtigten das Ersuchen, dafür besorgt zu sein, daß innerhalb der nächsten 14 Tage öffentliche Versammlungen aller Angehörigen der in unserem Verband organisirten Branchen am Orte einberufen werden, um zu der Frage Stellung zu nehmen, ob in eine Lohnbewegung eingetreten werden soll und kann, um unsere Lage besser zu gestalten. Für den Fall, daß sich die Kollegenschaft in der entschiedenen Mehrheit für das Eintreten ausspricht und auch bereit ist, eventuell Opfer auf sich zu nehmen, halten wir der Einheitlichkeit halber für nöthig, folgende Vorschläge zu beachten:

1. In allen Orten, wo längere als zehnstündige Arbeitszeit besteht, soll die zehnstündige, da, wo jetzt schon zehnstündige besteht, soll die neunstündige, bezw. mit Pausen an Vor- und Nachmittagen die neuneinhalbstündige Arbeitszeit festgelegt werden.

2. Der Arbeitslohn müßte mindestens in der Weise regulirt werden, daß bei Verkürzung der Arbeitszeit eine Verringerung des derzeitigen Lohnes nicht stattfinden kann.

3. Beseitigung der Ueberzeitarbeit; wo solche jedoch nicht zu umgehen ist, mindestens 25 Prozent Erhöhung des Lohnes hierfür.

4. Bezahlung der gesetzlich angeordneten, in die Woche fallenden Feiertage.

Sollte die Festsetzung eines Minimallohnes erstrebenswerth sein, so wäre auch den örtlichen Verhältnissen entsprechend ein solcher anzusetzen. Die Rücksichten in sanitärer Beziehung auf die Kollegen und Kolleginnen sollten ebenfalls streng in den Werkstätten zu wahren gesucht werden.

Hat sich die öffentliche Versammlung für solche Forderungspunkte ausgesprochen, dann müßte in geeigneter Form durch sofort zu wählende Lohnkommission den Arbeitgebern Kenntniß von den Forderungen gegeben und auf einen bestimmten Termin die Antworten erbeten werden.

Sofortige Nachrichten über die Versammlungsbeschlüsse wären an Unterzeichneten zu geben.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: A. Dietrich.

An die Verbandsmitglieder!

In jüngster Zeit treten innerhalb des Verbandes Erscheinungen zu Tage, die zu berechtigten Bedenken Anlaß geben. Nicht nur, daß Verbandsvorstand und -Ausschuß in schärfster Weise angegriffen werden, weil sie die Satzungen des Verbandes als auch für sich bindend ansehen und darnach handeln, es wird auch der in ernster Zeit so äußerst nothwendige und bis jetzt stets geübte Zusammenhalt durch einseitige Maßnahmen einzelner Organe geradezu in Frage gestellt. Die Angriffe, wie sie gegen die Verbandsleitung gerichtet werden, erklären wir als vollständig unberechtigt, da sich unsere Thätigkeit genau im Rahmen des Verbandsstatuts stets gehalten hat und den Verband und seine Zwecke schädigende Maßnahmen uns nicht nachgewiesen werden können. Wenn das Ergebniß der außerordentlichen Urabstimmung nicht allgemein befriedigt hat, so begreifen wir das; wir können es auch begreiflich finden, wenn vielfach Bemühungen auftauchen, die sich auf Aenderung der rasche Aktionen hindernden statutarischen Bestimmungen richten. Das können wir aber nicht verstehen, daß von verschiedenen Seiten der Verbandsvorstand und -Ausschuß unter allen Umständen als der schuldige Theil angesehen wird, wenn nicht Alles so geht, wie es zu sehen gewünscht wird. Als unfehlbar haben wir uns noch nie gehalten, aber unser ehrliches Streben war stets, das in uns gesetzte Vertrauen durch unsere Thätigkeit zu rechtfertigen. Wir sind uns bewußt, unsere Pflicht noch nie außer Acht gelassen zu haben, wir werden auch, so lange wir am Amte sind, nie vergessen, welch schwere Verantwortung auf uns ruht. Und darnach richten sich alle unsere Handlungen. Einzelne Wünsche und Erwartungen können und dürfen uns nicht bestimmen, anders zu handeln, als wir es im Interesse der Gesammtheit liegend für geboten halten und vor dem Verband und der Kollegenschaft im Allgemeinen verantworten können. Wir erklären deshalb:

1. Die Anfeindungen wegen Erhebung einer Extrasteuer sind unberechtigt, weil es unsere Pflicht war, für Vermehrung der Verbandsbaarmittel zu sorgen, wenn Lohnbewegungen auch mit dem nöthigen Nachdruck geführt werden sollen. Nachdem die darauf gerichteten Anträge durch die außerordentliche Urabstimmung — die für Erhöhung der Beiträge im Prinzip entschied, ohne daß sich eine Majorität auf einen der verschiedenen Anträge finden ließ — zu keinem Ergebniß führte, so mußte der Vorstand und Ausschuß zur Extrasteuer greifen, wozu das Statut die Berechtigung giebt. Daß in solchem außerordentlichen Falle alle Mitglieder herangezogen werden müssen, ist begreiflich, und wenn die weiblichen Mitglieder ebenfalls hierdurch höher belastet werden, so ist vorübergehend nur der Betrag im Ganzen damit erhoben, welcher früher schon als regelmäßiger Beitrag wöchentlich zu leisten war. Da die Bewegung für männliche und weibliche Mitglieder günstig wirken soll, so ist ein beiderseitiges kleines Opfer nicht als unbilliges Verlangen anzusehen. Diese so vielfach verpönte Extrasteuer würde auch gewiß auf die nicht ganz zielbewußten Kollegen und Kolleginnen weniger ungünstigen Eindruck machen und diese vom Verband fernhalten, wenn nicht von mehreren Seiten in Wort und Schrift dieser Nothbehelf als verabscheuenswerth fortgesetzt erklärt und damit eher abschreckend als anziehend auf die Fernstehenden und auch auf Anlaß zum Austritt wartende Mitglieder eingewirkt würde. Es wurde somit nicht durch unsere Maßnahme, sondern von einzelnen Mitgliedern des Verbandes die Agitation erschwert.

2. Wenn wir bis jetzt nicht öffentlich in der Zeitung unsere Stellung zur Lohnbewegung präzisirten, so geschah das aus guten Gründen. Um was es sich handelt, wissen die Bevollmächtigten an allen Mitgliedschaftsorten und auch da, wo eine größere Anzahl Einzelmitglieder ohne Mitgliedschaft sich befinden. Nachdem ein Verbandstag nicht stattfinden kann, bevor durch Urabstimmung ein solcher beschlossen wird, mußte durch direkte Benachrichtigung gegenseitig eine möglichste Einheitlichkeit herbeizuführen gesucht werden; das ist geschehen und nun ist es Aufgabe der betreffenden Funktionäre, entsprechend unserer Bekanntmachung in heutiger Nummer des Organs die weiteren Schritte einzuleiten. Daß es auf diesem Wege und ohne Verbandstag oder Konferenz nicht zu einer Einheitlichkeit im Handeln soll kommen können, vermögen wir nicht einzusehen. So angenehm und weniger verantwortungsvoll für uns selbst eine direkte Aussprache bei einem Verbandstag gewesen wäre, so müssen wir doch sagen, daß bei einigermaßen Vertrauen und mit allseitigem gutem Willen es sehr wohl möglich gemacht werden kann, fruchtbar für die Gesammtheit unserer Kollegen und Kolleginnen auch ohne eine Verbandstagdirektive überall da einzugreifen, wo eine Bewegung für nothwendig und ausführbar angesehen wird. Wir haben auch nach dieser Seite nichts versäumt und halten die uns der Saumseligkeit beschuldigenden Anklagen im Verbandsorgan für ungerechtfertigt. Daß wir eine andere Taktik anwenden, als sie in einigen Städten von Mitgliedern für geeignet gehalten wird, kommt daher, weil wir durch unsere Thätigkeit und fortgesetzten Verkehr mit den Mitgliedern in den verschiedensten Orten erkannt haben, daß es nicht gut ist, vor der Zeit und ohne die nöthigen Vorbedingungen eine Aktion zu unternehmen, die von größter Tragweite für die Kollegenschaft und den Verband ist oder werden kann.

In jeder Organisation, welche vor große Unternehmungen gestellt wird, ist es für ein nützliches Arbeiten Grundbedingung, der Organisationsleitung Vertrauen entgegenzubringen; zerstört man das Vertrauen durch fortgesetzte Angriffe auf dieselbe oder greift man in einseitiger Weise in die Arbeiten der Leitung ein, dann kann das nie und nimmer für die Organisation und deren Unternehmungen nützlich sein. Wir müssen deshalb es entschieden als verfehlt betrachten, daß die Lohnkommission in Berlin eigenmächtig eine freie Konferenz anberaumt, die die Lohnbewegung regeln soll. Da dem Verband als solcher durch diese Konferenz Verpflichtungen nicht auferlegt werden können, so haben wir keine Ursache, derselben hindernd in den Weg zu treten, nichtsbestoweniger müssen wir unserer Ueberzeugung dahingehend Ausdruck geben, daß dieser Schritt der Berliner Lohnkommission dem Verband nicht förderlich sein kann, sondern nur dazu beitragen wird, die gerade jetzt so nothwendige Einigkeit zu lockern. Weil wir keinen Vortheil in der Maßnahme der besagten Kommission für den Verband erblicken, sondern eher Nachtheile, so können wir uns nicht entschließen, einen Vertreter unserseits zu dieser freien Konferenz zu entsenden.

Als durchaus unstatthaft und dem Statut des Verbandes geradezu widerstreitend ist aber der in heutiger Nummer des Organs den Mitgliedern bekannt gegebene Beschluß der Mitgliedschaft München, eine Urabstimmung in sämmtlichen Mitgliedschaften zu veranlassen. Die §§ 25 (Abs. 2 und 3), 26, 27 und 28 stehen der Ausführung dieses Beschlusses mit den Anträgen entgegen. Obgleich der Beschluß gut gemeint ist, kann demselben keine Folge gegeben werden, so lange die betreffenden Bestimmungen nicht durch Urabstimmung (welche den in den angeführten Paragraphen enthaltenen Bestimmungen entsprochen hat) oder durch einen dementsprechend einzuberufenden Verbandstag abgeändert sind.

Im Allgemeinen darf wohl erwartet werden, daß das Statut, welches der Verband sich gegeben, auch von allen Mitgliedern gewissenhaft befolgt wird. Zu Verletzungen desselben darf sich der Verbandsvorstand und -Ausschuß in keiner Art veranlaßt fühlen; das ist unsere Pflicht, die wir zu erfüllen haben.

Stuttgart, den 4. August 1896.

Der Verbandsvorstand.

Streik der Berliner Lederarbeiter.

Im Jahre 1889, als die ersten Anfänge einer Organisation der Lederarbeiter sich bemerkbar gemacht hatten, trug man sich bereits mit dem Gedanken einer Aufbesserung der Löhne und Herabsetzung der Arbeitszeit, sowie viele üble Angewohnheiten der Fabrikanten den Hausarbeitern gegenüber abzuschaffen und die Hausindustrie selbst möglichst zu beschränken. Es war damals eine gute Strömung unter den Lederarbeitern; die Versammlung, welche sich mit der Lohnbewegungsfrage beschäftigte, war überaus stark besucht, aber man rieth doch vom Streik ab, der schwachen Organisation wegen; auch war die Geschäftskonjunktur nicht besonders gut.

Viele Jahre thätiger, unermüdlicher Arbeit folgten nun, um die Lederarbeiter zu organisiren, doch mit wenig Erfolg, fast schien es, als wäre Alles vergebens. Die alte Trägheit und Stumpfsinnigkeit hatte wieder Platz gegriffen, die Hausarbeiter überboten sich, meist ohne Wissen, in den niedrigsten Preisen. Dem Ausbeutungsgelüste der Fabrikanten war freier Spielraum gelassen, ohne irgend welches Hinderniß drückten diese die Preise und stellten immer höhere Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Arbeiter. Verlangte man früher, nur der Hausindustrielle solle kleinere Hilfsmaterialien, wie Leim, Kleister ꝛc., zugeben, so führte man nach und nach ein, daß auch theurere, wie Stifte, Watte, Lack ꝛc., zugegeben werden mußten. Und damit man dieses nicht gering schätze, mag angeführt sein, daß größere Fabrikanten wöchentlich 9 bis 10 Mark und mehr allein an Stiften sparen, die der Arbeiter natürlich, da er sie nur groschenweise einkauft, über nochmal so theuer bezahlen muß, wie der Fabrikant.

Unserer Organisation wurde nun oft der Vorwurf gemacht, die Beiträge seien zu hoch, der Verdienst der Lederarbeiter sei nicht so, daß sie in größerer Anzahl zu uns kommen könnten; es gründete sich deshalb eine Lokalorganisation, die sich namentlich zur Aufgabe machte, die Massen zu organisiren durch äußerst niedrige Beiträge, und deren Hauptaufgabe war, die Hausindustriellen aufzurütteln. Allerdings wird man gegenwärtig auch in diesen Kreisen begreifen, daß zum Streik vor allen Dingen auch ein Fonds gehört, denn selbst wenn der Streik nicht zu großen Umfang annehmen würde, so ist doch sicher vorauszusehen, daß die angesammelten geringen Mittel nicht entfernt ausreichen würden, auch nur eine Woche Unterstützung zahlen zu können; man wird sich wohl oder übel der Ansicht nicht verschließen können, daß denn doch ein höherer Opfermuth, eine Organisation mit höheren Beiträgen nöthig ist, um eine Lohnbewegung zu inszeniren.

Die unhaltbaren Zustände im Berufe waren schließlich aber doch soweit gediehen, daß von verschiedenen Seiten der Ruf erscholl, man solle Front machen und versuchen, die Verhältnisse zu verbessern.

Seit längerer Zeit wurde nun von uns, vereint mit dem Lokalverein, eine Bewegung vorbereitet, die zur Stellung von bestimmten Forderungen führte, wodurch zuletzt in der öffentlichen Versammlung vom 28. Juli der Streik proklamirt wurde für diejenigen Werkstuben, in denen die Forderungen gestellt wurden, die aber bis zum 1. August nicht bewilligt haben. Bei der Verschiedenheit der Fabrikation und bei dem kolossalen Variiren der Löhne in den einzelnen Werkstuben hatte die Lohnkommission den Streik resp. die Stellung von Forderungen für alle Werkstuben nicht für rathsam gehalten, also für keinen Generalstreik plädirt, sondern man war hauptsächlich darauf bedacht, die schlechtesten Buden zu treffen und die ordinären Artikel, die im Preis so sehr gesunken sind, höher zu bringen. Es wurde deshalb den einzelnen Werkstuben anheimgestellt, je nach ihren Verhältnissen Forderungen zu stellen resp. der Lohnkommission Mittheilung davon zu machen, damit diese mit den Fabrikanten unterhandeln und die Forderungen der Arbeiter vorlegen solle. Von den „besseren" Werkstuben haben nur sehr wenige davon Gebrauch gemacht, obgleich auch in diesen sehr viel zu ändern nöthig wäre; aber Uneinigkeit und Hochmuth der Kollegen, die gerade in diesen Werkstuben viel anzutreffen sind, machen es unmöglich, hier irgend welche Verbesserungen zu erlangen.

Augenblicklich steht es mit der Bewegung äußerst günstig; das mag daraus erhellen, daß von 31 Geschäften mit ca. 570 Arbeitern und Arbeiterinnen, die bis dato Forderungen gestellt, bereits 12 Fabrikanten bewilligt haben mit circa 300 Arbeitern. Die größten und maßgebendsten Werkstuben haben also bewilligt, es kommen nur noch, außer einigen größeren Werkstuben, Kleinmeister in Frage, von denen sicher in nächster Woche verschiedene bewilligen werden. Man hat Lohnerhöhungen von 15 bis 25 Prozent erreicht, sowie Zugabe der Hilfsmaterialien, fertigen Zuschnitt, außerdem einige kleinere Vortheile, wie pünktliche Lohnzahlung, bessere Wascheinrichtungen ꝛc.

Die Unternehmer haben den Werth der Vereinigung allerdings eher begriffen als die Arbeiter. Es ist zum ersten Male, daß sich die Lederarbeiter rühren, und schon hört man, daß die Fabrikanten zusammentreten wollen, um einen Ring zu bilden, obgleich viele von ihnen selbst zugeben mußten, daß die Lebenslage der Lederarbeiter eine unwürdige ist und die gestellten Forderungen sehr maßvoll sind. Das ist beschämend für die Arbeiter und es sollte für sie gerade ein Ansporn sein, in stärkerer Anzahl ein Gleiches zu thun und zur Organisation zu kommen, damit ihnen das wenige Errungene nicht strittig gemacht werden kann, und damit ihnen die Möglichkeit gegeben ist, zu gelegener Zeit mehr zu erlangen. Man sollte nie vergessen: Von der Organisation aus wurde diese Bewegung eingeleitet und ihr hat man die errungenen Vortheile zu verdanken. Möge man hier Gleiches mit Gleichem vergelten und namentlich bei einem eventuellen Streik der anderen Branchen diese thatkräftig unterstützen. Und schließen die Fabrikanten einen Ring, dann mögen die Arbeiter beweisen, daß sie stärker und einiger sind als diese.

Nur Einigkeit und Geschlossenheit führt uns zum Sieg!

Berlin, den 1. August.

Die Haltung des Verbandsvorstandes und des Ausschusses.

Als Mitglied der Berliner Lohnkommission sehe ich mich veranlaßt, auf die Haltung des Verbandsvorstandes und Ausschusses etwas näher einzugehen. Trotzdem ich nicht zu denen gehöre, die unter allen Umständen Opposition glauben machen zu müssen, so zwingen mich in diesem Falle aber doch die letzten Vorgänge in unserem Verbande, hier das Wort zu ergreifen. Nachdem uns die letzte Urabstimmung ein Bild der vollständigen Zerfahrenheit unter den Verbandsmitgliedern gegeben hat, war es ein Gebot der Nothwendigkeit, auf dem schleunigsten Wege einen außerordentlichen Verbandstag einzuberufen. Wenn auch in unserem Statut keine Bestimmung enthalten ist, daß der Verbandsvorstand nöthigenfalls eigenmächtig einen Verbandstag einberufen kann, sondern nur durch außerordentliche Urabstimmung, so glaube ich doch und mit mir die meisten Berliner Kollegen, daß, wenn jetzt der Verbandsvorstand mit dem Ausschuß gemeinschaftlich einen Verbandstag zusammenberufen hätte, dieser Schritt von allen Verbandskollegen, mit wohl nur wenigen Ausnahmen, gutgeheißen worden wäre. Nicht nur die unglücklich verlaufene Urabstimmung, sondern auch vor allem die für diesen Herbst geplante Lohnbewegung machte die Abhaltung eines Verbandstages zur un-

nicht viel über den Erlaß eines Rundschreibens gediehen sind.

Wir haben keine Zeit zu verlieren! Die günstige Geschäftskonjunktur wartet nicht, bis Pedanten sich in Bewegung setzen! Wichtiges steht auf dem Spiele!

Auf nach Braunschweig!

Dresden, 2. Juli 1896. R. Wittrisch.

An die Mitgliedschaften des Verbandes.

In Anbetracht der Einberufung einer freien Konferenz nach Braunschweig hat die Mitgliedschaft München folgenden Beschluß gefaßt:

Es ist der Versuch zu machen, den Verbandsvorsitzenden zur baldigen Einberufung eines Verbandstages zu zwingen.

In Konsequenz dieses Beschlusses stellen wir das freundliche Ersuchen an sämmtliche Mitgliedschaften, bis längstens 15. d. Mts. eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen, in der über folgende von München gestellten Anträge zu entscheiden ist:

1. Soll zur Einberufung eines Verbandstages eine Urabstimmung stattfinden.

Nach dieser Abstimmung wird, gleichviel welches Resultat sie ergeben hat, zur Urabstimmung übergegangen.

2. Antrag zur Urabstimmung:

Ist die sofortige Einberufung eines Verbandstages nothwendig?

Die Stimmzettel sind mit Namen und „Ja" oder „Nein" versehen an die Mitgliedschaft München bis längstens 22. d. Mts. einzusenden. Dieselben tragen für den ersten Antrag Nr. 1, für den zweiten Nr. 11.

Anträge zum Verbandstag sind innerhalb 5 Wochen an Kollege Dietrich nach Stuttgart zu senden. Der Verbandstag muß längstens bis auf 26. September einberufen werden.

München den 2. August 1896.

Die Ortsverwaltung München.
J. A.: M. Kratzsch.

Bewegungsberichte.

Zuzug nach der Kartonnagefabrik G. Ohlekopf in Hannover ist fernzuhalten.

Bei der Firma Schunert in Breslau ist wegen Lohnkürzung ein Streik der Präger ausgebrochen. Zuzug fernhalten!

Zuzug nach München ist vorläufig fernzuhalten.

(Ledergalanteriebranche.)

In Berlin stehen die Lederarbeiter (Portefeuiller) in der Lohnbewegung. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Berlin. Nach langen Jahren unermüdlicher Agitation ist es uns gelungen, in die Höhlen (in des Wortes richtigster Bedeutung) der Hausarbeiter zu dringen. Die Zustände in unserem Gewerbe stehen denen der Konfektionsarbeiter und den Webern im Eulengebirge keineswegs nach. Welch' Gedrücktsein, welche Muthlosigkeit haben wir bei unserer Agitation unter den Hausarbeitern angetroffen. Doch genug von diesen traurigen Bildern, die sich nicht durch Worte wiedergeben lassen.

Ein Lichtblick war es, diese Versammlung vom 28. Juli im Henkelschen Lokal, Naunynstraße 27, welche von zirka tausend Personen besucht war. Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag des Genossen Th. Metzner: Ist der Streik ein Mittel zur Erringung besserer Arbeitsbedingungen; 2. Proklamirung des Streiks; 3. Verschiedenes. In das Bureau wurden die Kollegen Brückner, Höhe, Dust gewählt. Vor Eintritt in die Tagesordnung verlas der Vorsitzende ein Begrüßungsschreiben des ehemaligen Vertrauensmannes aus Offenbach, Kollegen Schnürer, sowie vom Buchbindersachverein aus Bern. Darauf ergriff Genosse Metzner das Wort zu seinem Vortrage und führte aus, daß überall da, wo die Hausindustrie grassirt, das Kapital am rücksichtslosesten auftritt, daß ferner der Zusammenschluß der Hausarbeiter ungemein erschwert wird durch die lange Arbeitszeit, welche verwendet werden muß, um einigermaßen lebensfähige Löhne zu erzielen. Ferner führte er der Versammlung vor Augen, daß der Streik ein Mittel zur Erringung besserer Arbeitsbedingungen sei, jedoch nur dann, wenn die Vorbedingungen vorhanden wären: eine feste, starke Organisation. Indem er zum Schluß noch den Werth des Zusammenschlusses, den Vortheil der Organisation erläuterte und Jeden ans Herz legte, doch sein Scherflein auf dem Altar des allgemeinen Interesses zu opfern, richtete er einen lebhaften Appell an die Anwesenden, auch für spätere Zeiten fest zusammenzuhalten, um so vorkommenden Kämpfen, die uns sicher nicht erspart bleiben, gerüstet gegenüber zu stehen. Lebhafter, allseitiger Beifall lohnte die Ausführungen des Redners.

Zum zweiten Punkt: Proklamirung des Streiks, führte Kollege Heindke aus, daß die Bewegung seit zirka sieben Jahre datire, und daß ungünstige Bewegungen und die Lahrheit der Kollegen die Schuld daran trüge, daß wir erst heute so weit sind, um Forderungen stellen zu können. Dieselben sind jetzt fertig gestellt und den Fabrikanten zugeschickt. Heindke empfiehlt der Versammlung folgenden Antrag der Lohnkommission: Ueberall da, wo die Forderungen bis zum 1. August nicht bewilligt sind, ist am 3. August cr. die Arbeit niederzulegen.

Der Vorsitzende Brückner läßt zunächst über den Antrag abstimmen und ist das Resultat: Einstimmige Annahme des Antrages. (Großer Beifall.) Der Vorsitzende verliest die Namen der Fabrikanten, welche die Forderungen bis zum 28. Juli bewilligt haben. Es sind dies: Gutsmann, Runge, Simonsohn, Marschal, Sommer, Weiß & Kündiger, Schwarz.

Nachträglich haben noch bewilligt: Keßner, Lütges & Komp., Mar. Belair, Oeberg, Dietrich.

Kollege Schiefer giebt Sympathieerklärungen ab vom Verband und fordert zu festen Zusammenschluß auf. Kollege Schildbach plädirt für starke und kräftige Organisationen und zieht die englischen Gewerkschaften als Beispiel an. Hierauf schloß Brückner die von dem besten Geiste beseelte Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf unsere Lohnbewegung.

Nachträglich erfahren wir, daß die Unternehmer einen Verein bilden wollen, um dem „frechen Arbeiter, der sich erdreistet, bessere Arbeitsbedingungen zu fordern", entgegen zu treten. Nun, auch die Arbeiter werden den Muth nicht sinken lassen, um auch diese Machinationen zu durchkreuzen.

Die Kollegen aus den anderen Städten fordern wir auf, uns finanziell und moralisch zu unterstützen.

Gelder sind zu senden an die Lohnkommission zu Händen des Kollegen Brückner, im Restaurant Th. Metzner, Oranienstr. 184. Z.

Korrespondenzen.

Greiz. Wohl selten dürfte der Raum dieses Blattes von hier aus in Anspruch genommen worden sein. Doch damit nicht etwa die auswärtigen Kollegen auf den Gedanken kommen, wir lebten hier im Honiglande, oder wir ständen theilnahmslos und gleichgiltig der großen Bewegung gegenüber, so sei allen Kollegen und besonders den noch in Greiz in Konbition tretenden von Folgendem Kenntniß gegeben: Eine kürzlich stattgefundene öffentliche Versammlung der Buchbinder beschäftigte sich mit der Wahl eines Vertrauensmannes für unsern Ort. Die Mißstände, die sich hier im Buchbindergewerbe herausgebildet haben, sind entschieden verbesserungsbedürftig und veranlaßten, daß die Organisation auch hier festen Fuß faßte. Eine Beseitigung der Mißstände dürfte dringend geboten erscheinen. Vor allem ist da zu nennen die keineswegs anständige, sondern geradezu unwürdige Art und Weise der Behandlung seitens vieler Buchbindermeister ihrem Personal gegenüber; manche zeichnen sich durch Grobheit und Habsucht besonders aus, der starke Wechsel des Personals ist Beweis hierfür. (Bei einem Meister arbeiteten innerhalb zweier Jahre zirka zwanzig Gehilfen.) Die Gehilfen sind gezwungen dagegen Front zu machen. Allseitig wird auch in Gehilfenkreisen über zu niedrige Bezahlung in einzelnen Geschäften geklagt (z. B. um bei gesetzlichen Feiertagen den vollen Wochenlohn zu erlangen, müssen, wie kundgegeben wird, die Gehilfen wie Lehrlinge nicht selten den ersten, zweiten und auch dritten Feiertag arbeiten); es wird gewünscht, daß hierin eine Wendung zum Bessern baldigst eintrete. Man sollte meinen, in einer Stadt wie Greiz mit seiner hochentwickelten Textilindustrie, wo die Herren Meister die mannigfaltigsten Arbeiten und besondere Spezialartikel u. s. w. für die vielen großen Fabriken herstellen lassen, könnte ein besserer Lohnsatz bereitwilligst gewährt werden. Weiter wird häufig darüber Klage geführt, daß die Arbeitszeit in einigen Geschäften keine bestimmten Grenzen hat und oft bis über die gesetzlich erlaubte Zeit (auch an Sonnabenden) hinaus andauern soll.

Vorstehende Zeilen dürften vorläufig dazu beitragen, den auswärtigen Kollegen in unsere Verhältnisse einen Einblick zu verschaffen. Wir organisirten Kollegen aber werden jeder Zeit bestrebt sein, die Interessen unseres Verbandes zu fördern, um bessere Verhältnisse zu schaffen. Hoch die Organisation! S.

Münster i. W. Zu der Briefkastennotiz in Nr. 30 der „Buchbinder-Zeitung" möchte noch Folgendes anfügen: Daß die Buch- und Steindruckerei und Buchbinderei von Louis Espagne hier kein Eldorado für die Gehilfen der graphischen Berufe, insbesondere für Buchbinder ist, dürfte bereits in weiten Kreisen „rühmlichst" bekannt sein, daß man aber von Seiten des Prinzipals eine ganz rohe Behandlung auszustehen hat, muß unbedingt zur Kenntniß der Kollegen gebracht werden. Schimpfworte wie: Zuchthäusler, Spitzbube, Hornvieh, dummes Luder, schere Dich zum Teufel, oder Du bekommst einen Tritt vor den Bauch, daß Du bis auf die Straße fliegst, — diese und ähnliche Ausdrücke, die „nichts zu wünschen" übrig lassen, sind stündlich zu hören. Daß unter diesen Umständen viele von den weither gekommenen Gehilfen der angenehmen dauernden Kondition, wie es im Engagement lautet, den Rücken kehren und wieder abreisen, wird jeder Leser begreiflich finden. In Folge dessen ist L. Espagne gezwungen, sein Personal aus größtmöglichster Ferne heranzuziehen. Beschwerden bei der Polizei sind meistens erfolglos, Gewerbegericht giebt es nicht. — Kollegen Münsters und Umgegend erwacht und schließt Euch der Organisation an, denn nur durch gemeinsames und festes Zusammenstehen aller Kollegen können wir mit Erfolg solchen Zuständen ein Ende machen. C. B.

Brandenburg a. H. Am 25. Juli war Kollege Bergmann aus Berlin, der Vertrauensmann in der dortigen Luxuspapierbranche, nach hier gekommen, um sich mit uns zu besprechen über das für uns wichtige Thema: Wie verhalten wir uns zu einer bevorstehenden Lohnbewegung. Da nun in Berlin die Parole ausgegeben ist, in betreffender Branche nur vorzugehen, wenn ein Einverständniß mit den Steindruckern, welches auf Solidarität beruht, möglich wird, erlaubte ich mir einige von unsern Schwägern einzuladen, welchen Ruf dieselben auch Folge leisteten. Kollege Bergmann schilderte uns in vorzüglichem Referat, wie in Berlin durch gute Organisation nicht nur der Kollegen, sondern auch der Kolleginnen (bei Letzteren ist die stattliche Zahl von 700 organisirt), die größere Zahl der Berliner Luxuspapier-Fabriken schon durchweg die neunstündige Arbeitszeit eingeführt hätten; nur einige kleinere und die größte, nämlich die Hagelbergsche, ständen damit noch aus, doch hoffe man, bei einer Bewegung auch diese heranzuziehen. Das Programm der Forderungen der Berliner Kollegen in der Luxuspapierbranche sei: 1. Verkürzung der Arbeitszeit; 2. 25 Prozent Lohnzuschlag für Ueberarbeit; 3. Bezahlung der gesetzlichen Feiertage; 4. Minimallohn 21 Mk. Auch forderte uns Kollege Bergmann auf, unter den Kolleginnen tüchtig zu agitiren. Hier nahm jedoch der Vertrauensmann der Steindrucker das Wort und schilderte uns in trefflicher Rede, wie hier unter den Kolleginnen jede Agitation vergeblich sei, in ihrer Organisation befinden sich nur deren sechs (in unserer gar keine). Beim letzten Streik haben die Kolleginnen viel gelostet. Die Steindrucker seien daher entschlossen, ohne die Arbeiterinnen in eine Bewegung einzutreten, jedoch erklären sie sich mit uns solidarisch, da ihre Forderungen sich mit den unsern decken, sie möchten nur von der Minimallohnforderung absehen, weil sie ja größtentheils schon einen höheren Lohnsatz haben und so das Minimum leicht zum Maximum werden könnte. Ich erklärte, daß wir Buchbinder in der Kunstanstalt Löhne von 14 bis 19 Mk. beziehen und wir daher neben den übrigen Forderungen auch einen Minimallohn von 18 Mk., sowie Beschaffung eines Ankleideraums für weibliche Arbeiter, welche in der Buchbinderei arbeiten, fordern werden. Dieses wurde einstimmig gutgeheißen. Auch bei den Kleinmeistern soll eine Anfrage zirkuliren, wie diese sich zu unsern Forderungen, jedoch mit kleinen Abänderungen stellen. Da nämlich viele kleine Meister noch elf Stunden arbeiten lassen, fordern wir bei diesen zehnstündige Arbeitszeit; im Uebrigen gelten dieselben Forderungen. Bei den kleineren Meistern sind die Löhne recht traurige, zum Theil 13 Mk.; sogenannte Kost- und Logismeister zahlen 4,50 Mk. die Woche. Zum Schluß der Besprechung erklärte Kollege Bergmann, er könne dem Gauvorstand nur Gutes von hier berichten, sei die Brandenburger Mitgliedschaft auch klein, so herrsche doch ein guter Geist unter den Kollegen. Er ersucht uns, gegebenen Falls mit den Steindruckern in ruhiger sachlicher Weise vorzugehen; was unsere Minimallohnforderung anbelange, so bewege sich diese in den bescheidensten Grenzen.

Den Kollegen von ganz Deutschland zurufend, sie mögen doch die 10 Pfennig Extrasteuer nicht scheuen, zeichnet mit kollegialischen Gruß

Carl Müller.

Hannover. In Nr. 30 der „Buchbinder-Zeitung" bringt Herr G. Ohlekopf eine Erwiderung auf die Korrespondenz in Nr. 27 von hier über die Kartonnagefabrik des genannten Herrn, die unsererseits nicht mit Stillschweigen übergangen werden kann; und wollen wir die Erwiderung noch etwas näher beleuchten.

Zunächst schreibt Herr O., nur drei Zuschneider haben gekündigt, — und was hatten wir geschrieben? „Nachdem Einem gekündigt war, kündigten die übrigen alle bis auf Einen." Fünf Zuschneider waren da, einer wurde gekündigt, einer blieb dort, also konnten nicht mehr wie drei kündigen, weil eben nicht mehr da waren. Eine sonderbare Berichtigung, nicht wahr!!

Von einer schlechten Behandlung durch den Werkführer will Herr O. nichts wissen, — nun die Arbeiter wissen um so mehr davon zu erzählen.

Die Aeußerung über das „Hinausmüssen" kann nicht gut auf das Logis angewandt werden, weil sie einmal erfolgt ist, nachdem das Logis bereits gekündigt war, und nicht nur gegenüber denen, die bei dem Werkführer wohnten.

Die gesetzlichen Vorschriften sollen stets befolgt sein! Trotzdem bleiben wir dabei, daß dieses nicht der Fall ist. Es haben Sonnabend Abends nach halb 6 Uhr Arbeiterinnen die Werkstatt reinigen müssen, und haben auch solche während der Frühstückspause Papierspähne stopfen müssen. Als einmal eine Arbeiterin keine Lust hierzu zeigte, sagte Herr O. zu der Mutter der betreffenden Arbeiterin, wenn das Mädchen nicht so viel Geschäftsinteresse hat, kann ich sie nicht gebrauchen.

Weiter schreibt Herr O., der Buchbinder B. habe eine Unterstützung aus der Strafgelderkasse erbeten, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß den anderen Kollegen nichts davon gesagt werden solle. B. bleibt auch dem gegenüber dabei, daß dieses nicht so sei, sondern er hat die Unterstützung ohne irgend welche Bedingung erbeten, und erst, nachdem Herr O. dieselbe verweigert, weil die Kasse noch zu klein sei, hat B. gebeten, den Kollegen unter diesen Umständen nicht noch davon zu sagen.

Schließlich behauptet Herr O. noch, die Zahl von 60—70 Arbeiter, die etwa in den letzten vier Jahren bei ihm angefangen und wieder entlassen sei, soll zu hoch sein, und betrage kaum die Hälfte. Trotzdem können wir Herrn O. mit einer Liste von 60 Namen aufwarten und haben doch wohl schwerlich alle im Kopfe, nehmen also an, daß 60—70 nun zutreffend ist.

Endlich kann Herr O. nicht mehrere, sondern gerade einen Arbeiter aufweisen, der seit vier Jahren bei ihm beschäftigt ist, und glauben wir, daß dieses der beste Beweis dafür ist, daß Herrn O. nichts Unrechtes nachgesagt ist. Sch. B.

Altona. Am 1. Juli tagte hier im Lokale des Herrn Wallich eine öffentliche Versammlung, bei welcher Kollege Buchwald aus Altenburg referirte über: „Auf welche Weise können die Buchbinder am Ort ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse verbessern." Redner schilderte zunächst die Lage der Kollegen in kleineren Orten, wo Kost und Logis beim Meister gegeben wird und vergleicht damit unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den großen Städten. Er ist der Ansicht, daß mancher Prinzipal gern höhere Löhne zahlen würde, wenn er nicht durch die Schmutzkonkurrenz daran behindert wäre. Wenn wir fragen, welche Waffe steht uns zu Gebote, um unsere Verhältnisse zu verbessern, so muß die Antwort darauf sein: die Organisation. Die Kollegen und Kolleginnen müssen sich organisiren, um gemeinsam gegen die Ausbeutung ankämpfen zu können. Den Arbeitern ist keine Hilfe vom Staat gegeben, wenn sie gegen die Ausbeutung Stellung nehmen, sie müssen ihre Lage durch eigene Kraft zu verbessern suchen; dem Unternehmerthum stehen viele Mittel zur Verfügung und es fehlt diesem nicht an Hilfe, wenn es gilt, eventuell Streiks zu unterdrücken. Obwohl nur aus der Arbeit das Wohlergehen der Gesellschaft entspringt, haben gerade die Verrichter der Arbeit, die Arbeiter und kleinen Beamten, auf geringe Entlohnung zu blicken, derweil diejenigen, die nichts oder wenig arbeiten, die Früchte einheimsen. Der Kapitalist zieht für seine „schwere Arbeit" großen Profit ein, seine Arbeiter entlohnt er aber gering für ihre lange und mühevolle Thätigkeit. Ein ähnliches Verhältniß ist bei der Arbeit der Beamten; die niederen haben bei längerer Arbeitszeit meistens ungenügende Besoldung, und der hohe braucht oft nur unter die ausgearbeiteten Schriftstücke seine Unterschrift zu setzen und hat mit 4—6 Stunden sein Tagewerk beendet, dabei aber einen hohen Gehalt gesichert. Wenn sich die Arbeiter fest zusammenschließen, dann können die Gegner der Arbeiterbewegung nichts ausrichten, keine Unterdrückung wird sie schwächen können. Der Hunger allein zwingt den Arbeiter, sich allen Bedingungen zu fügen; durch die Organisation kann er jedoch davor bewahrt werden, und deshalb sollte jeder denkende Kollege und jede ihres Werthes bewußte Kollegin dem Verband sich anschließen. Sobald der Unternehmer sieht, daß hinter dem für seine Rechte eintretenden Arbeiter eine organisirte Masse steht, wird er sich humaner zeigen müssen und bei gemeinsamen Vorgehen ist auch für alle günstiger Erfolg zu erwarten. — An der Diskussion betheiligten sich die Kollegen Borst und Minksch, worauf folgende Resolution einstimmige Annahme fand:

„Die heute, am 1. Juli, bei Wallich versammelten, in der Buchbinderei und verwandten Berufen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sind sich vollauf bewußt, daß die gegenwärtigen

---

„Also noch immer dieser Bettelstolz! Mich verachtet Ihr, weil ich das Leben genieße! Bin ich eine Ausgestoßene, so seid Ihr nicht minder Verachtete. Wer kein Geld hat, kann sich mit aller seiner Ehrlichkeit begraben lassen. Na, wie Ihr wollt, Adieu! Für meine Gutmüthigkeit lasse ich mich nicht beleidigen."

Erzürnt eilte das aufgeregte Mädchen hinaus. Heftig flog die Thür ins Schloß.

Vergeblich rief die Schwester: „Bleib, Anna, bleib! O, wie schwer lastet doch das Geschick auf uns Allen! Die Schwester ein Straßenmädchen! O, Mutter, wenn Du das noch hättest erleben müssen."

Eine Zeit lang weint die Arme schluchzend vor sich hin, dann spornt sie der Gedanke an Mann und Kind zu neuer Thätigkeit. —

Inzwischen hat Eduard seine Leidenswege beendet, Arbeit aber nirgends gefunden.

Erschöpft, mißmuthig und dennoch innerlich aufgeregt, richtet er endlich mit mehreren Anderen die Schritte nach dem Orte hin, wo die Versammlung der Arbeitslosen stattfinden sollte.

Ungemeines Leben herrscht auf den Straßen.

Das Elend scheint heute seine große Parade abzuhalten. Kaum sollte man glauben, daß die rührige Fabrikstadt so viel heruntergekommene Existenzen birgt. Merkwürdiger Weise stimmen aber oft die wohlgenährten Gesichter schlecht zu der zerlumpten Kleidung, und der militärisch stramme Schritt der zweifelhaften Gestalten kontrastirt noch mehr mit derselben.

Eduard und seinen Freunden entgeht dieser Umstand nicht. Sie erörtern ihn vielmehr recht lebhaft, als von Ferne brausender Lärm an ihre Ohren schlägt.

„Ah, dat sind ja die Sechsbreiermänner!" ruft Einer plötzlich aus. „Seht mal, die haben heut' wat ganz Besonderes vor! Na, wenn die man keine Haue kriegen!"

Die etwas laut gesprochenen Worte veranlassen eine der Bassermannschen Gestalten, sich schnell umzuwenden. Ein kleiner Disput und vielleicht eine kleine Rauferei scheinen unvermeidlich. Das Versammlungslokal ist nicht mehr weit.

Da mit einem Male bricht von allen Seiten eine Schaar berittener und unberittener Polizisten hervor, während gleichzeitig aus dem Versammlungslokal ein ungeheurer Menschenstrom sich heranwälzt.

Ein förmliches Kesseltreiben beginnt; auch die Lumpenproletarier in der Nähe Eduards und seiner Freunde demaskiren sich mit einem Male. Mit Handstöcken, Todtschlägern, Gummischläuchen hauen sie feste um sich.

„Hier, diese Lumpen, haut Ihnen die Jacke voll! Laust Hafen, Feiglinge, Pennbrüder!" klingt es aus den Polizeikehlen.

Der Erste, der die Wucht der sonderbaren Waffen der heiligen Hermandad zu kosten bekam, war Eduard. Ein Schlag mit einem Gummischlauch streckte ihn zu Boden. Mit aller Mühe nur retteten ihn die Gefährten aus dem Gedränge heraus. Die wilde Hatz dauerte wohl noch eine Stunde, bis endlich der Weg so weit frei war, daß man den schwer getroffenen Eduard in seine Wohnung transportiren konnte. — Marie wankte zwar, als man ihr den geliebten Gatten in die Stube trug, aber sie klagte nicht. Ohne Säumen traf sie alle Anstalten zur Pflege des Verwundeten. Ohne Murren unterzog sie sich den vermehrten Sorgen und Entbehrungen. Acht lange Wochen schwanden dahin, bis Eduard wieder völlig gesund geworden.

Ein Gutes hatte indessen der Vorfall doch gehabt.

Die Uebergriffe der Polizeibüttel fanden allgemeine Verurtheilung, ihre Opfer dagegen ungetheilte Sympathie. Eduard, als einer der am schwersten Betroffenen, erhielt durch diesen Umstand endlich wieder Arbeit und damit Gelegenheit, als ehrliebender, fleißiger und strebsamer Proletarier sich zu erweisen.